

„Rollenvorbilder sind meistens supertoll, was etwas Abschreckendes hat!“

Die Wissenschaftlerin Marita Haas im Gespräch darüber, wie junge Frauen Berufsentscheidungen treffen und welche Rollen dabei Vorbilder einnehmen sollten

KURIER: Friseurin, Biologin, Künstlerin: Welche Einflüsse sind ausschlaggebend dafür, für welchen Beruf sich junge Frauen entscheiden?

Marita Haas: Besonders relevant für Mädchen und Buben im Zusammenhang mit ihrer Berufswahl sind Ernährungsstrukturen. Sprich, wer wird in welcher Weise ermutigt und positiv bestärkt. Eine Studie, die ich im Zusammenhang mit Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen durchgeführt habe, hat ergeben, dass es zum Beispiel weniger darum geht, ob – wie klassischerweise immer argumentiert wird – der Vater einen technisch-naturwissenschaftlichen Beruf hatte und die Töchter dadurch animiert wurden, sondern dass es um eine viel grund-sätzlichere, unterstützende Haltung der Eltern und wichtiger Bezugspersonen geht, die junge Frauen dabei ermutigen, eigene Wege einzuschlagen.

Woran bzw. an wem orientieren sich Mädchen bei der Berufswahl?

Haas: Sowohl Mädchen als auch Burschen orientieren sich zuallererst an den Informationen, die ihnen zur Verfügung stehen, sei es aus dem unmittelbaren familiären Umfeld, aus der Schule, aus der Peer Group, aus Sozia-

len Medien etc. Sie sehen bestimmte Berufsbilder, die vorkommen und überlegen sich, ob das für sie selbst in Frage kommt.

Wie wichtig sind Vorbilder bei der Berufsentscheidung für Mädchen und was können sie bewirken?

Haas: Beim Thema Mädchen und Technik etwa wird sehr viel über Rollenvorbilder gesprochen. Die Idee ist an sich gut. Wenn ich Menschen sehe, die in einer bestimmten Rolle tätig sind, kann ich mir das auch für mich selbst besser vorstellen. Das Problem dabei ist: Die Vorbilder sind meistens „supertoll“. Also eine durchschnittliche gute Schülerin liest ein Porträt von einer Top-Physikerin, die neben zahlreichen Preisen und mehreren Auslandsaufenthalten drei Kinder geboren hat und supertoll aussieht. Diese Porträts haben oft keine Vorbildwirkung, sondern eher etwas Abschreckendes, das stereotype Berufswahlen noch verstärkt: Bist du supertoll, kannst du es auch in einem sogenannten „untypischen“ Feld schaffen. Bist du aber durchschnittlich und ganz normal, solltest du lieber etwas Einfaches machen. An der TU Wien sehen wir beispielsweise bei den Studierenden im Masterstudium sehr viel mehr aus-



„Es wäre wichtig, gegenderte Denkmuster zu hinterfragen und zu reflektieren.“

Dr. Marita Haas, Genderforscherin an der TU Wien

gezeichnete junge Frauen als junge Männer, was eben nicht damit zu tun hat, dass junge Frauen exzellenter sind als junge Männer, sondern dass nur jenen Frauen zugetraut wird – bzw. sich nur jene Frauen selbst zu-

trauen –, ein technisches Studium zu absolvieren, die auch wirklich ausgezeichnete Leistungen bringen. Bei den jungen Männern haben wir hier eine breitere Palette, weil es weniger gender-stereotype Hürden gibt.

Wie kann die Gesellschaft Mädchen bei der Berufswahl unterstützen?

Haas: Aktuell stehen bei der Berufswahl vor allem Kompetenzen und Leistungen – also im Sinne von „Was kannst du gut?“ sowie Wünsche – im Sinne von „Was möchtest du gerne machen?“ im Vordergrund. Hinzu kommt der Druck auf Jugendliche, den „perfekten Beruf“ für sich auszuwählen, sprich: etwas aus sich machen müssen, einen Beruf auswählen, der Spaß macht und einem bzw. einer selbst entspricht; und der auch noch von Erfolg gekrönt ist. Dieser Optimierungszwang führt dann leicht zur Überforderung. Aus meiner Sicht, wäre es wichtig, vor allem für Schüler und Schülerinnen, Möglichkeiten zu schaffen um neue Perspektiven kennen zu lernen, aktuelle – auch gegenderte – Denkmuster zu hinterfragen und zu reflektieren. Vielleicht sogar die eigenen Relevanzen einmal in Frage stellen und bewusst „Denkspiele“ zulassen, im Sinne von „Was wäre wenn?“ Was wäre, wenn ich super in Biologie wäre? Auch Umwege sind gut und wichtig, Rückschläge, Wiederholungen, etwas zu einem späteren Zeitpunkt noch mal probieren – ich glaube, das sind Dinge um die wir uns viel mehr bemühen müssen.